

Gilmer Zeitung

Er scheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21 -- Aufnahmegeräte werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Preis: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 91

Sonntag den 12. November 1922

4. [47.] Jahrgang

Lloyd Georges außenpolitisches Erbe.

Nach all den ungeheuren Erfolgen, die Lloyd George durch seine Energie und Fähigkeit seinem Lande und sich selbst errungen, hielten es viele für nahezu unmöglich, daß dieser Mann einst wie ein anderer Minister zu Falle gebracht werden könnte. Nun ist es doch geschehen: über Nacht war Lloyd George wieder nur einer der vielen Politiker Englands und Großbritanniens hatte eine neue Regierung. Das Kabinett Bonar Law wurde daheim ebenso wie im Auslande recht kühl begrüßt, vor allem wohl aus dem Grunde, weil sein Chef als ein homo novus anzusehen ist, wenn auch nicht in der englischen, so doch in der Außenpolitik. In der englischen Innenpolitik ist der Weg Bonar Laws für die nächste Zukunft durch die gegebenen Verhältnisse klar vorgezeichnet: die Regierung wird die Neuwahlen zum Parlament durchführen und innerhalb der als sicher zu erwartenden bürgerlichen Mehrheit eine neue Koalition bilden, die es ihr ermöglichen wird, die vorhandenen Schwierigkeiten mit der Zeit zu überwinden. Dagegen müssen in der äußeren Politik wohl früher wirkliche Erfolge sichtbar werden, denn die Lage Großbritanniens hat sich in den letzten Jahren so bedeutend verschlechtert, daß eine Wendung im Interesse des Landes dringend notwendig erscheint.

Wer unterscheiden kann zwischen Ursache und Veranlassung eines Ereignisses, wird erkennen, daß die Mißerfolge Lloyd Georges in seiner Außenpolitik, vor allem Frankreich gegenüber, seine Stellung seit langem untergraben hatten. Das britische Reich hat in seiner heutigen Lage keine andere Wahl als: mit oder gegen Frankreich. Und nachdem England als der räumlich nächste und am meisten gefährdete Nachbar Frankreichs mit Rücksicht auf seine eigene

Sicherheit es nicht wagen kann, dessen Weg zu kreuzen, muß es eben mit Frankreich gehen solange, bis eine neue Kräfteverschiebung in Europa der britischen Politik die Freiheit des Handels wiedergibt. Diese so rasch als möglich wiederzuerlangen, war zweifellos eine der Hauptaufgaben des britischen Regierungschefs und, um dieses Ziel zu erreichen, durfte er kein Mittel unversucht lassen. Es war seine Pflicht, seinen französischen „Freunden“ gegenüber manchmal eine Tonart anzuschlagen, die ihnen nicht angenehm war, und Lloyd George hat dies wiederholt getan, um vor dem französischen Chauvinismus für England zu retten, was noch zu retten war. Dadurch hat Lloyd George sich in Frankreich in einem Grade unbeliebt gemacht, daß er vielen seiner Landsleute für künftige Verhandlungen mit Paris als ungeeignet ersahen. Daß die Franzosen gegen Lloyd George stets Sieger blieben, verdanken sie nicht etwa besonderer Geschicklichkeit, sondern — seiner Unterschrift in Versailles, Spa, London usw., wo Lloyd George Frankreichs Vorherrschaft in Europa begründet und verbrieft hat. Die Interessen des britischen Reiches erfordern, daß die Leitung der Politik in den Händen eines Mannes liegt, den seine politische Vergangenheit nicht unfähig macht, neue Bahnen einzuschlagen zur Befreiung des Landes aus seiner gegenwärtigen Lage. Dieses Moment hat wohl nicht am wenigsten zum Sturze Lloyd Georges beigetragen und es ist recht merkwürdig, daß die politisch sonst doch so gut geschulte französische Presse in heiligen Jubel ausbrach, als seine Demission bekannt wurde. Lloyd George war zuletzt 15 Jahre ununterbrochen Minister, seit 1916 Erster Minister. Wieviele Kabinette hat Frankreich allein in den letzten paar Jahren verbraucht? Briand, Ribot, Painlevé, Clemenceau, Millerand, Lyautey, Briand — sie alle kamen und gingen, während in England ein einziger Mann ruhig und zielbewußt seinen Weg und sein Ziel verfolgte. Er hat es nicht erreicht und

jetzt einem anderen Platz gemacht, der am Ruder des britischen Staatsschiffes nun der gallischen Flut wehren soll. Wie oft wird wohl Frankreich den Steuermann wechseln, bis dort der Irwahn ausgeht oder das Land ganz zu Grunde gerichtet hat?

Zwischen England und Italien herrschte in vielen Fragen der europäischen Politik volle Uebereinstimmung, bis der Umsturz in Rom nun eine jähe Wendung herbeiführte. Die Herrschaft der Faschisten in Italien bedeutet ein unruhiges Element in Europa, für England aber auf jeden Fall einen Verlust. Wenn für die Politik der Consulta von nun an die Grundsätze des Fascio maßgebend sind, so kann Großbritannien auf die Unterstützung seiner Politik durch Italien nur noch in Ausnahmefällen rechnen. Mussolini und die Seinen haben aus ihren Gefühlen für Frankreich niemals ein Hehl gemacht und es ist zu erwarten, daß nun in Rom ein noch schärferer frankophiler Kurs einsetzt wird als bisher. Die Folgen können für England sehr unangenehm werden: während Großbritannien in vielen Fragen bisher mit Italien gegen Frankreich stand, werden Frankreich und Italien nun gegen England kooperieren. Natürlich wird die italienische Liebe zur „lateinischen Schwester“ nach wie vor eine natürliche Grenze haben in der durch die geographische Lage Italiens bedingten historischen Abhängigkeit des Königreiches von dem seebherrschenden England. Allein die Stellung Englands im Mittelmeer ist zur Zeit der französischen Unterseebooflotten nicht mehr so stark wie vordem und diesem Umstand werden Bonar Law und sein Außenminister Lord Curzon wohl oder übel Rechnung tragen müssen. Einer aktiven französisch-italienischen Balkan- und Orientpolitik aber könnte England nur dadurch begegnen, daß es selbst — allein und ohne irgendwelche fremde Unterstützung — seinen beiden Bundesgenossen im nahen Osten entgegentritt. Daß aber hiesige den mit Mühe geretteten Rest des bri-

Gottschee.

(Aus: Topographia Provinciarum Austriacarum, Frankfurt am Mayn 1678.)

Ist ein Stättlein in dem Theil des Crainlands gelegen / so vom Mercatore die Windische March; von andern aber das Gottscheer Ländlein genant wird; als welches zwar unter Crain gehörig / aber ein absonderlich Ländlein ist / darinn 5 vornehme Pfarren / die 2 Stättlein Gottschee / und Kesseltal; das Schloß und Bestung Friederichstein / liegen. Ist ein Behen vom Patriarchat Aglarn / oder Aquileia; und hat vor diesem den Grafen von Ortenburg; neulich aber Herrn Grafen Johann Jacob Kiesel / Obersten Kaiserlichen Cammerherren / gehört / der sich einen Grafen von Gottschee / geschrieben / dessen Erben solch Ländlein Anno 1641. Herrn Grafen Wolff Engelbrecht von Auersperg / Land Marschallen / und verordneten Ampt-Präsidenten in Crain / verkauft haben. Die Untertanen sind vorgeachtetem Herren Graff Kiesel rebellisch / aber / nach etlicher Bestrafung / bald neulich wieder gestillt worden. Es schreibt Mogiserus in der Kärndnerischen Chronik 1. Buchs 1. Capitel / daß der Sononum (die er / mit andern mehrern / nicht für Gallier / sondern Schwaben / und anderer Autorn Semnoner hält) überbliebene Nachkommen / noch heutigs Tags zu Gottschee / und daselbst herum / seyen /

und daselbige Einwohner mitten unter den Windischen sich der Teutschen Sprach gebrauchen / und ein Schwäbische Aussprach haben. Andere sagen / sie seyen auß dem Franckenland hieher kommen / und daß sie / wie die in der Graffschafft Hohenlohe / zu reden pflegen. Wolfgang Lazius Lib. 12 Reip. Rom. sect. 5. cap. 2. sagt / daß in dem Codice Praefectoriarum stehe Burna, oder Burnum Civitas, an den Gräntzen Liburnia, Istriæ und Savia, und daß die Schwaben zum Zeiten Kaisers Justiniani daselbst gewohnt haben. Jornandes, da er des Schwabenkönigs Chunimundi vorhabenden Zug / auß Dalmatia, und Liburnia, in das obere Pannonien / wider den Gothen König Theodericum beschreibe / gedende außtruckenlich eines Schwabenlands nahend Dalmatien. Und seyen dieses Volcks Überbliebene noch heutigs Tags in dem von einem Wald begriffenen Ländlein Gottschee / mitten in der Windischen March / Histerreich / und Crain; dessen Inwohner in selbiger Gegend allein / als Teutsche / sich noch der Schwäbischen Art zu reden gebrauchen / und auff Schwäbisch sich bewehren, außer daß sie von Alters her etliche sonderbare Wort behalten / die doch Teutsch seynd. Als / daß sie einen Wolff Holtzgangel heißen / weil er nemlich im Holtze gehet: Item / den Fuchs / einen Schleicher / und einen Eichhorn den Scherger nennen. Es seynd / sagt er ferners / auch Zeugnisse / auß gemeltem Scribenten / da / daß die Gottscheer

auch der Gothen Nachkömmling seyn können / wie es dann der Nahm gebe. Arrianus in des Großen Alexanders Historie meldet / daß die Teutschen / so um den Sinum Jonicum, bey deme dieses Gottschee nahend liege / gewohnt / ihre Gesandten zu ihm / dem Alexandro, so damals in Moesia, an der Thonau / sein Lager geschlagen / geschickt / die der König gefragt / wen sie wohl am meisten in der Welt fürchten thäten? Die dann alsobald darauff geantwort hatten / daß sie allein die fürchteten / daß der Himmel nicht einfiel. Dieses seyen nun diejenige Schwaben / oder Gothen / gewesen / welche an diesen Grängen die obgedachte Statt Brunum bewohnt / und deren Nachkommen unsere Gohseer seyn. Johannes Micraelius: in seinem Pommerlande stimmt auch mit dem obgedachten Mogisero überein / und sagt im 1. Buch am 52. Blat / obwohl etliche / und unter ihnen Cluvorius, der Meynung seyen / daß der Zug unter dem Bellweß in Belschland / nicht von den Suevischen / oder Märdischen Semnonern / sondern den Franckischen Senonern / zuverstehen / so seye doch der berühmte Geschichtschreiber Florus darwider / welcher die Senoner an Größe des Leibes / und unverzagtem Gemüthe / und erschrocklichen Geberden / also beschreibet / wie Caesar die Teutschen Schwabischen Semnoner. Ja / er thu noch das hinzu / daß diese Senoner / oder Semnoner (dann es doch ein Nahme sey / es mög einer sagen / was er wöll) vor Zeiten

tischen Ansehens im Orient neuerdings aufs Spiel setzen, ein Wagnis, das heute keine englische Regierung mehr auf sich nehmen würde.

So steht England überall allein und an vorderster Stelle den schwierigen und gefährlichen Problemen gegenüber, welche die widersinnigen und unnatürlichen Friedensschlüsse geschaffen haben, die man Europa im Jahre 1918 aufgezwungen hat. Die Väter des Weltkrieges in England, König Edward VII., Northcliffe und wie sie alle heißen, sie haben es wohl anders gewollt: wie stets in früheren Kriegen, sollten die Verbündeten für Großbritannien kämpfen, dieses aber den Gewinn einheimen im Kriege und noch mehr beim Friedensschluß. Wohl ist beides bis zu einem gewissen Grade gelungen, aber der Erfolg mußte von England teuer bezahlt werden: die Seeherrschaft ist auf Amerika übergegangen und an die Stelle Deutschlands ist als erste Kontinentalmacht Frankreich getreten, dem benachbarten Albion ungleich fürchtbarer als vordem das ferne Deutschland. Die Stellung Englands im Orient ist heute schwächer denn je, sein Ueberseehandel zum großen Teile an andere verloren gegangen, selbst die Macht der vordem weltbeherrschenden Handelsmetropole London ist gebrochen: ebenso wie überall regiert auch in der alten Börse der City heute der Dollar, nicht mehr das Pfund. Insofern haben sich die Berechnungen der Männer als richtig erwiesen, die Deutschland eine starke Wehr schufen zu dem Zwecke, daß es auch für den Stärksten ein Wagnis sein sollte, Deutschland anzugreifen. England hat es gewagt und das Spiel gewonnen, aber den eigenen Einsatz dabei verloren. Das ist das Erbe des Krieges, das Lloyd George nun an Bonar Law abgegeben hat . . .

Graf E. v. Zedwitz.

Die Weltgeltung der deutschen Sprache.

Von U. Tartaruga, Wien.

Der Niederbruch Deutschlands und namentlich der Verlust seiner Kolonien hat der Weltgeltung der deutschen Sprache vorläufig einen schweren Schlag versetzt. Die Weltgeltung einer Sprache hängt nämlich in erster Linie von der Wertung des Mutterlandes in politischer Hinsicht ab. Erst in zweiter Linie kommt das wirtschaftliche und technische Moment in Betracht. Das treffendste Beispiel hierfür bietet Frankreich. Das Französische ist als Ueberbleibsel aus einer früheren Epoche heute noch die offizielle Diplomatensprache, obwohl es außerhalb Frankreichs und seiner Nachbargebiete nirgends von breiteren Schichten der Bevölkerung gesprochen wird. Die Tatsache, daß man in Rumänien, der Türkei, neustens auch in slawischen Ländern gern dieses Idiom erlernt, ist mehr der Mode und der früheren Weltgeltung des Französischen zuzuschreiben als der geschichtlichen Entwicklung.

von den äußersten Enden / die am Meer liegen / verstehe nämlich das Baltische Pommerische Meer / mit großen Hauffen aufgezogen sehn / alles unter Wegen verheret / und endlich sich in Welschland gesehet haben. Er Mioraolius melbet auch am 57. Blat / daß die obgedachte Teutsch / die dem Alexandro so kurzen Bescheid geben / nicht Gothen / sondern die Edlen Bastarner / und Peuciner / gewesen / welche Tacitus, und andere / an die Thonau setzen. Diewon aber mögen andere urtheilen; wie auch von deme / ob der berühmte Birbaumerwald / über welchen man von Laybach / nach Görz reisset / und den gedachter Lazius den BURNPAMERWALD nennet / und daß er sich weit erstreckt / jaget / von gedachter Stadt Burno, wie er will; oder vielmehr von einem grossen Birbaum / wie Claverius in antiqua Italia dafür hat / den Namen bekommen habe? Aber wieder auff das Gottscheer Ländlein gekommen / so seyn die obgedachte fünf Pfarren / die gemeldte zwey Stättlein Gottschee / und Nesselthal / Item / Mäsel / Rued / und Tschermoschnisch. Und giebt es dieser Orten sehr veste Thabor / oder alte Gebäu / barinnen die Unterthanen ihre Behaltungen / haben.

Ganz anders steht es mit der Sprache Englands, dessen Kolonien über die ganze Welt verbreitet sind und vielfach ungeheure Ausdehnung haben. Kanada, Nordamerika — als ehemalige englische Kolonie —, Südafrika, Asien und Australien stellen die ungebeugte politische Kraft der Engländer dar und zwingen Millionen Menschen, das Englische zu beherrschen. Um so wunderbarer ist es, daß man mit dem Deutschen beinahe ebensoweit kommt, und es ist gar kein Zweifel, daß das Deutsche — wenigstens rücksichtlich der Zahl der Sprachkundigen und ihrer Verbreitung — der ernsteste Rivale des Englischen geworden wäre, wenn ihm der Weltkrieg nicht einen so harten Schlag versetzt hätte.

Die Entwicklung des Deutschen als Weltsprache ist eine überaus interessante und zeigt, wie sehr Deutschland mit Rücksicht auf das Organisations-talent und die Kolonisierungsgabe seiner Einwohner befähigt wäre, friedlich den ganzen Erdball mit seinem Einfluß zu umspannen. So sprachen nach einer englischen Statistik aus dem Jahre 1801 in Europa 30,005,000 Menschen deutsch, 30,155,000 französisch und bloß 14,540,000 englisch. In den Vereinigten Staaten lag das Verhältnis folgendermaßen: Deutsch 280,000, französisch 230,000, englisch 5,250,000. Anderwärts: Deutsch 35,000, französisch 1,065,000, englisch 730,000. Summe: Deutsch 30,320,000, französisch 31,450,000, englisch 20,520,000. — Im Jahre 1890 hatte sich nach einer ebenfalls statistischen Tabelle das Verhältnis dergestalt verschoben:

	deutsch	französisch	englisch
In Europa	67,600,000	45,200,000	38,600,000
In den Ver. Staaten	7,100,000	1,100,000	58,000,000
Anderwärts	500,000	4,900,000	14,500,000
Insgesamt	75,200,000	51,200,000	111,100,000

Was lehrt uns diese Tabelle? Daß das Französische in den genannten neunzig Jahren von der ersten auf die letzte und das Englische von der letzten auf die erste Stelle gerückt war. Die deutsche Sprache blieb in der Mitte, nahm aber um 150 Prozent zu, während das Französische bloß um 66 Prozent anwuchs und neben den 450 Prozent auf Seite des Englischen einen kläglichen Eindruck erweckte.

Nun ist diese Tabelle aber, wie erwähnt, eine englische und tat dem Deutschen — vielleicht mit Absicht — entschieden Gewalt an, denn hier dreht es sich nicht um die Weltgeltung der einzelnen Sprachen, sondern um die Anzahl und Verbreitung der Personen, die sich ihrer im gewöhnlichen Leben bedienen. Vor allem wurde die Zweisprachigkeit nicht in Betracht gezogen, die namentlich in den Kolonien und in Amerika (bei den Eingewanderten) eine Hauptrolle spielt. Ferner wurde das Jüdisch-Deutsch nicht berücksichtigt, welches in Amerika, Polen und Rußland von vielen, vielen Tausenden Menschen gesprochen wird.

Während des Krieges hat eine deutsche Zeitung versucht, diese Fehler auszumergen, wobei sie zu nachstehender Tabelle kam:

	deutsch	französisch	englisch
In Europa	90,500,000	46,000,000	46,000,000
Ver. Staaten	13,000,000	1,000,000	90,000,000
Anderwärts	1,500,000	5,000,000	16,000,000
Insgesamt	105,000,000	52,000,000	152,000,000

Daraus ersehen wir, daß in Europa das Deutsche beinahe der vereinigten Zahl des Französischen und Englischen gleichkam, und zwar mit der Hoffnung, die beiden Rivale bald zu überflügeln. Dasselbe Blatt berechnete auch die Zahl der Deutschsprechenden in Deutschland, der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Schweiz mit über 20 Millionen.

Tatsache ist jedenfalls, daß der Deutsche, als seinerzeit beliebtester Kolonist, seine Sprache nach allen Richtungen der Welttröge getragen hat, freilich immer bereit, mit einer eigentümlich kosmopolitischen Tendenz die fremde Sprache der eigenen vorzuziehen, und daß trotz allem Deutschenhaffe gerade die slawischen Völker sich auf Kongressen immer nur des Deutschen bedienen müssen, um einander zu verstehen.

Kürzlich erlebte ich ein derartiges Intermezzo in einem Coupé der böhmischen Eisenbahnen. Ein Herr aus Prag sprach mit dem Schaffner tschechisch. Ein anderer Herr fragte ihn etwas auf französisch. Der Prager verstand dies nicht und fragte, ob der Coupégenosse vielleicht deutsch spreche. „Es ist eigentümlich,“ sagte hierauf der andere, „ich bin französischer Offizier und Sie sind ein Tscheche und wir müssen in der Tschechoslowakei deutsch reden, um uns verständigen zu können.“

Noch lehrreicher gestaltete sich aber der letzte Kopenhagener Weltkirchenkongreß. Dort war das Englische im allgemeinen vorherrschend, da ja die ganze Veranstaltung auf Anglikaner zurückzuführen war. Im übrigen bediente sich aber der Tscheche des Deutschen, als man sein Englisch nicht verstand, der Serbe und Rumäne sprach englisch, der Däne englisch, der Holländer abwechselnd englisch, französisch und deutsch, der Ungar englisch, der Japaner englisch, der Lette deutsch, der Norweger norwegisch und deutsch, die Finnländer englisch, der Grieche deutsch, der Pole deutsch und englisch. Dabei gestanden viele, daß man sich auf deutsch am bequemsten verständigt hätte. Eine komische Figur war der Wiener (ein Theologieprofessor), er „sprach“ englisch, aber man verstand ihn nicht. Mit erstaunt aufgerissenen Augen fragte ein Engländer seinen Nachbarn: „Welche Sprache redet denn dieser Mann?“ Die Antwort lautete lähl: „Er spricht österreichisch.“

Greuel des türkisch-griechischen Krieges.

Die Regierung von Angora hat vor einiger Zeit eine Enquete über die von den griechischen Armeen in Anatolien während der Besetzung und des Rückzuges verursachten Zerstörungen veranstaltet. Die mit den Feststellungen betrauten Kommissionen veröffentlichten nunmehr hierüber sehr lehrreiche Berichte. Sie stellen fest, daß in den befreiten Regionen keine einzige wichtigere Ortschaft von den Zerstörungen verschont blieb. Die Griechen haben auf ihrem Rückzuge die Städte Afium, Karahissar, Maschahir, Utschal, Magnesia, Aidin, Kutahja, Salihli, Brussa und andere in Brand gesteckt. Die drei ersteren sind vollkommen abgebrannt. Es ist nur der Intervention der französischen Behörden zu verdanken, daß die Stadt Brussa vor vollständiger Zerstörung bewahrt werden konnte. In Magnesia sind 10,000 Häuser und Geschäfte, in Kassa 6000, in Soma 550, in Salihli 2200 Häuser und 4000 Geschäftslotale abgebrannt. In Karahissar Bey, das 4500 Häuser und 10,000 Einwohner hat, forderten die Griechen die christliche Bevölkerung auf, die Stadt zu verlassen. Nachdem dies geschehen war, umzingelten sie die mohammedanischen Viertel und steckten sie in Brand. Von den 10,000 Einwohnern konnten bloß 104 Bänderma erreichen. Zwischen Karahissar und Bänderma wurden 20 kleine türkische Städte, darunter Schahin, Hotanlı, Karassu, Tichai, Uluabad, Köschük, Dag, Kadi, Keu usw. vollständig in Asche verwandelt.

Gefangene griechische Offiziere gestehen alle Grausamkeiten ein, deren sich ihre von der griechischen Zivilbevölkerung (türkischer Staatsangehörigkeit) unterstützten Soldaten schuldig gemacht haben. So sagt Hauptmann Jorgo (2. Division): „Ich habe während des Rückzuges mit meinen eigenen Augen die Schenlichkeiten gesehen, welche die Soldaten an der mohammedanischen Bevölkerung verübten, war aber außerstande, ihnen Einhalt zu gebieten.“ Der Feldgeistliche Christos Amalias erklärte: „Es ist nicht zu leugnen, daß das griechische Oberkommando vom Anfang der Besetzung an bis zu deren Ende das Ziel der Ausrottung des mohammedanischen Elementes verfolgte.“

Der französische Staatsmann Franklin-Bouillon sagte in einer Ansprache an die fremden und türkischen Journalisten in Konstantinopel: „In Magnesia, das eine kleine blühende Stadt mit 11,000 Häusern und 50,000 Einwohnern war, stehen nur noch 1000 Häuser. Eine Zigarre rauchend, hat der griechische Kommandant von seinem Balkon aus die Zerstörungsbearbeiten geleitet. Ich bitte die Vertreter der englischen und amerikanischen Presse inständigst, diese Tatsachen der ganzen Welt bekanntzugeben. Es ist dies Menschenpflicht, die über allen politischen Erwägungen und Notwendigkeiten stehen muß; es müssen Vorkehrungen getroffen werden, daß sich solche Akte der Grausamkeit nicht jetzt in Thrazien wiederholen. Es ist vielleicht nicht unangebracht, hier zu erklären, daß nicht die Türken es waren, die das Feuer in Smyrna gelegt haben, wie es tendenziöse Nachrichten aus griechischer Quelle glauben machen wollen. Französische Soldaten, die wirksam an den Lösungsarbeiten teilgenommen haben, sind hierfür lebende Zeugen.“

In der Tat sind die aus Thrazien kommenden Nachrichten wenig beruhigend. Die griechische Armee hat bereits begonnen, Wälder an der Demarkationslinie der neutralisierten Zone anzuzünden. Ebenso legte sie das Feuer an die Dörfer Sultan Bagische, Gängörmez, Adadschi, Ahirkeui, Umur Bey, Kiliß Schahindje und Uelu.

Tretet alle dem Politisch-wirtschaftlichen Verein der Deutschen bei!

Politische Rundschau.

Inland.

Aus dem Parlament.

In der Parlamentsitzung vom 9. November wurde die Dringlichkeit des Antrages des Finanzministers auf einen Kredit von 800 Millionen Dinar für Heeresanschaffungen fast einstimmig bestätigt. Der Gesetzentwurf wurde sofort dem Finanzausschusse überantwortet. Anschließend daran beantwortete der Finanzminister die Interpellation der nationalsozialistischen Abgeordneten Brandner und Derzic hinsichtlich der angeblich staatsfeindlichen Haltung des Fürsten Windischgratz in Planina. Er erklärte, daß die Staatsbehörde nicht gegen ihn auftreten könne, solange ihm nicht eine staatsfeindliche Tätigkeit nachgewiesen werden könne. Auf bloßes Geschwätz hin oder auf die vielleicht wahrscheinliche Bestimmung des Fürsten, der keinerlei Taten folgen, sei nicht möglich, mit irgendwelchen Verwaltungsmaßnahmen zu reagieren. Die Entfernung des Verwalters Nistic sei auf Antrag des Statthalters erfolgt, der behauptete, daß dieser als Mitglied der Narodna odbrana an der Grenze nicht so unparteiisch wirken könne, wie es nötig wäre. Die beiden slowenischen Abgeordneten waren mit diesem Bescheide nicht zufrieden.

Stambolijski in Beograd.

Am 9. November kam der bulgarische Ministerpräsident in Beograd an, wo er mit Pasic und Nincic eine Konferenz abhielt. In einer Ansprache an die Vertreter der Presse erklärte er, daß er mit den Erfolgen des ersten Tages seines Aufenthaltes in Beograd, der das Vergangenheitsverhältnis der beiden Völker liquidieren soll, außerordentlich zufrieden sei. Besonders hoch wird von der Presse die Erklärung gewertet, wonach Bulgarien auf alle Präzessionen in Mazedonien verzichtet habe. Stambolijski wird auch von König Alexander in Audienz empfangen werden.

Gründung der magyarischen Partei in Jugoslawien.

Am Sonntag, den 5. November, wurde in Belisk Beckerek die „Magyarische Partei im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen“ gegründet. An der Gründungsversammlung nahmen Vertreter der Magyaren aus allen größeren Städten der Wojwodina teil. Es wurde beschlossen, mit jenen parlamentarischen Vereinigungen zu gehen, mit deren Hilfe sich die Ungarn alle jene Rechte erkämpfen könnten, deren sie bisher erlangten.

Ausland.

Erste Verwicklung im Orient.

Im nahen Oriente bereiten sich schwere Verwicklungen vor. Kemal Pascha hat die Waffenstillstandsbedingungen von Mudania gebrochen und versucht im Vertrauen auf das Zerwürfnis innerhalb der großen Entente, die Resultate des Balkan- und Weltkrieges zu durchkreuzen und dem Ringe der europäischen Völker eine neue, selbstbewußte Türkei mit neuen nationalistischen Zielen einzufügen. England und Italien arbeiten auf eine Abjage der Friedenskonferenz in Lausanne hin, der sich Frankreich widersetzt, obwohl die Forderungen Kemal Paschas, besonders die Reform des Kalifates, in Paris anscheinend stark verschnupft haben. Die exponierte Lage unseres Staates bringt es mit sich, daß das Vorgehen der Angoraregierung, deren Beziehungen zu Beograd ziemlich korrekt waren, auch das Verhalten Jugoslawiens beträchtlich zu verändern droht. Am 8. November fand in Beograd eine außerordentliche Ministerratsitzung statt, auf welcher der Außenminister Dr. Nincic einen umfassenden Bericht über die außenpolitische Lage erstattete. Für den 9. November wurde eine geheime Sitzung des Parlamentes einberufen, auf welcher der Dringlichkeitsantrag auf einen Kredit von 800 Millionen Dinar für Heereszwecke zur Abstimmung gelangt. Am 8. November haben die Kommissäre der Alliierten der Angoraregierung eine ultimative Note überreicht, in welcher die Türkei aufgefordert wird, die Bestimmungen von Mudania zu achten. Der Sultan ist auf ein englisches Kriegsschiff geflohen. Die Lage in Konstantinopel ist äußerst gespannt und eines der wichtigsten Probleme der europäischen Politik, das Orientproblem, scheint neuerdings explodieren zu wollen.

Die Friedensbedingungen Kemal Paschas.

Einer Havas-Meldung zufolge wird Kemal Pascha in Lausanne nachfolgende Bedingungen stellen: 1. Die Anerkennung der im nationalen Pakt der Angoraregierung festgesetzten Grenzen; 2. Zahlung einer Kriegsentfährigung von Seite Griechenlands; 3. Aufhebung der Kapitulationen; 4. Abänderung der Grenzen in Fran und Mesopotamien und 5. volle wirtschaftliche, finanzielle und politische Unabhängigkeit.

Rußland und Deutschland.

Der deutsche Botschafter in Moskau, der aus den Friedensverhandlungen bekannte Graf Brodorski-Rankau, übergab vor einigen Tagen dem Präsidenten des russischen Zentralvollzugsausschusses Herrn Kalsenin seine Beglaubigungsschreiben, wobei er erklärte, daß der Weg Deutschlands und Rußlands, wie er im Vertrage von Rapallo vorgeschrieben sei, ein gemeinsamer sei und schließlich zur Rettung beider Staaten führen werde. Kalsenin nahm die Erklärung des deutschen Botschafters mit Befriedigung zur Kenntnis und gab die Versicherung ab, daß sich die Zusammenarbeit beider Nationen trotz des äußeren Druckes günstig entfalten werde. Die Bestimmungen des Vertrages von Rapallo wurden auch auf die Ukraine, Weißrußland und die drei kaukasischen Föderativrepubliken ausgedehnt.

Aus Stadt und Land.

Hermann Wögerer †. Sonntag, den 5. November 1922, starb nach langem, schwerem Leiden im 49. Lebensjahre der Fabrikbesitzer Herr Hermann Wögerer. Der leider viel zu früh Verstorbene war ein ungemein tüchtiger Geschäftsmann, der den von seinem Vater in der ehemaligen Burggasse in Maribor geführten Geschäftsbetrieb nach Krövina bei Maribor verlegte und dort eine modern eingerichtete Secherei und Wurstfabrik ins Leben rief. Mit seltener Geschäftlichkeit und Uneigennützigkeit mußte er überall helfend eingreifen, wo es galt, Not und Elend zu lindern. Sein freundliches Entgegenkommen und sein nie versagender Humor erwarben ihm allgemeine Schätzung. Wie groß seine Beliebtheit war, kam deutlich zum Ausdruck bei seinem Begräbnis. Alle Schichten der Bevölkerung Maribors waren vertreten, dem wackeren Manne das letzte Geleit zu geben. Arm und reich umstand seine Grabstätte, ihm zu danken für so manche stille Gabe, ihm zu danken für so manche heitere Stunde, die er ihnen geschenkt hatte. Sein Andenken wird fortbauern.

Zitakonzert am 8. November. Wir haben die Vorzüge unseres Zitaquartetts: raffige Musikalität, eine dämonische Kraft des Ausdruckes, verblüffende Einheitslichkeit und Ausgeglichenheit des Zusammenspiels so oft eingehend gewürdigt, daß wir diesmal nur das anzumerken brauchen, was uns am Quartette neu oder zum mindesten noch besser erschienen ist als beim Abschiedskonzerte im Frühjahr 1922. Das Quartett ist seither innerlich gewachsen, es steht nunmehr ganz über der Sache, der Eindruck vollkommener Mühslosigkeit und Selbstverständlichkeit des herrlichen Spieles verwischt sich keinen Augenblick. Die Künstler sind eben in einer letzten höchsten Schule gewesen: sie heißt Donauerschlingen. Dies merken wir namentlich an dem diesmaligen Beethoven (Op. 18 F-dur). Gewiß sind die slowenischen Meister der Kammermusik Smetana, Dvorzak, Horobin usw. die Spezialität des Zitaquartetts. Jeder Künstler hat in seinem Repertoire Sachen, die ihm niemand nachmacht, z. B. Burmeister die von ihm bearbeiteten Stücke alter Meister. Was bei Burmeister diese von ihm unerreichbar gespielten Stücke sind, das ist beim Zitaquartett slowische Kammermusik. Das macht ihnen nach unserem Gefühl, das mit der deutschen Kritik übereinstimmt, heute überhaupt niemand nach, es sei denn das berühmte böhmische Quartett, dessen erklärte legitime Nachfolger die Zitas sind. Deshalb aber, weil unsere Künstler einen Dvorzak (Es dur Quartett) und einen Horobin (Quartett D-dur) einzig spielen, zu sagen, daß sie einen Beethoven oder Schubert nicht spielen können, ist heute nur eine Phrase. Die Formel, die heute am Plage ist, läßt sich unseres Ermessens in die Worte zusammenfassen: daß Dvorzak und Horobin, abgesehen vom böhmischen Quartett, niemand so spielen kann, Beethoven niemand besser als am Mittwoch das Zitaquartett. Was soll da noch anders, besser gebracht werden? Die Künstler haben durchaus recht, wenn sie über das ihnen urreigene Hochland slowischer Kammer-

musik immer wieder den ewigen Gipfeln der deutschen Kunst zustreben mit dem heißen Verlangen: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Nur wer Beethoven so spielt, hat den Gralsstein der deutschen Kunst empfangen. Das Geheimnis dieses erfreulichen Erfolges liegt in der rastlosen Arbeit der Künstler an sich selbst in den Tagen von Donauerschlingen, die den Ruf dieser jugendlichen Vereinigung in alle Länder getragen haben. Wozu noch viele Worte! Wir können nur immer wieder sagen, daß uns die Zitakonzerte zu wahren Welbestunden edelsten Kunstempfindens geworden sind, zu einer kostbaren Einrichtung, die wir um alles in der Welt nicht mehr missen möchten. Wir sind jetzt überzeugt, daß das allseitig gewünschte zweite Konzert des Zitaquartetts von dem gleichen, noch nie dagewesenen Erfolge begleitet sein wird wie das erste Konzert. Nur möchten wir das vereehrte Publikum höflichst gebeten haben, nach dem letzten Akkorde nicht fluchtartig den Saal zu verlassen, sondern den Künstlern nach großstädtischer Art ungeniert zu geben, was ihnen gebührt: keinen Beifallsturm, der sicherlich mit herrlichen Zugaben gelohnt werden wird.

Die Besprechung der letzten Herbst-Liedertafel des Illier Männergesangsvereines werden wir nach der Pettauer Liedertafel als Gesamtwürdigung der gemeinsamen Liedertafeln in Maribor, Celje und Pinj erscheinen lassen.

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am 12. November wird um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche abgehalten (Predigt über „Gustav Adolf“). Anschließend Jugendgottesdienst.

Silberne Hochzeit. Herr Konrad Rager, Gärtler, Goldschmied und Optiker in Celje und seine Gemahlin Anna begehen am 12. l. M. das Fest der silbernen Hochzeit.

Zu unserer Notiz Lichtverschwendung erhalten wir aus Leserkreisen nachfolgende Zuschrift, der wir gern Raum geben, da die Feststellung verschiedener Ansichten über zu Tage tretende scheinbare Mängel der Verwaltung geeignet ist, diese in das richtige Licht zu stellen. Unser Leser schreibt: Der Einsender der unter obigem Titel in der letzten Nummer der Illier Zeitung erschienenen Notiz wird, sofern er gut zu Fuß ist, höflichst ersucht, alle öffentlichen Lampen des Beleuchtungsgebietes Celje auf einem ununterbrochenen Rundgange abzugehen und bei jeder Lampe 10 Sekunden zu verweilen. Bedingung dabei wäre, daß er die äußersten Lampen hinter der Vogeleinbrücke, bei der Fabrik Diehl, bei der Fabrik Kirbisch, beim Militär-Augmentationsmagazin und im Stadtpark vor Einbruch der Nacht, also jetzt bis längstens 1/6 Uhr abends, passiert. Falls er kein Fahrrad besitzt oder solches momentan unbrauchbar ist, wird er finden, daß er seinen Rundgang um 4 Uhr nachmittags beginnen muß. Kritisieren ist leicht, aber etwas überlegen soll man es sich doch. Daß die öffentlichen Lampen von Unbefugten sehr oft angezündet oder ausgelöscht werden, ist seit langem bekannt.

Das städtische Elektrizitätswerk hat einer Mitteilung des Stadtmagistrates Celje zufolge festgestellt, daß Abnehmer des elektrischen Stromes, die keine Zähler haben, sondern den Strom im Pauschale bezahlen, entweder mehr oder stärkere Brenner verwenden als angemeldet wurden bzw. als dem gezahlten Pauschale entsprechen (10 Para pro Kerze im Monat). Das Publikum wird aufmerksam gemacht, daß das städtische Elektrizitätswerk in Zukunft bei Feststellung solcher und ähnlicher Ungehörigkeiten die betreffende Installation sofort aus ihrem Netze ausschalten wird.

Öffentliche Telephonsprechstellen auf den Eisenbahnstationen. Der Postminister hat im Einverständnis mit dem Verkehrsministerium beschlossen, in allen Eisenbahnstationen öffentliche Telephonsprechstellen für den privaten Gebrauch einzuführen.

Versteigerung. Das Bürgermeisteramt in Celje verkaufbar unter dem Datum des 3. November: Die Stadtgemeinde Celje gibt für die Dauer von fünf Jahren den sogenannten Kumer'schen Besitz am Dost im Wege der öffentlichen Versteigerung, die am 16. l. M. um 10 Uhr vormittags an Ort und Stelle stattfindet, in Pacht ab. Die Interessenten versammeln sich am 16. l. M. um 8 Uhr früh vor dem Stadtmagistrate, von wo aus der gemeinsame Abmarsch zur Lizitation bei jedem Wetter stattfindet. Der Ausrufspreis beträgt 1600 Kronen. Die Pachtbedingungen sind bis zum 15. l. M. während der Amtsstunden beim Stadtmagistrate, Zimmer Nr. 9, einzusehen, wo jedermann, der sich an der Versteigerung zu beteiligen wünscht, bis zum 15. l. M.

eine Kaution von 1600 Kronen zu erlegen hat. Die Befichtigung des Besitzes ist am 13. d. M. unter Führung des städtischen Verwalters möglich. Interessenten, die die Absicht haben, sich an dieser Befichtigung zu beteiligen, mögen dies bis zum 12. d. M. der städtischen Administration, bei der auch der Zeitpunkt des gemeinsamen Abmarsches zum genannten Besitz in Erfahrung gebracht wird, anmelden.

Verstärkte Hundekontumaz. Die Igl. Bezirkshauptmannschaft Celje verlautbart: Mit Rücksicht auf den Umstand, daß am 14. Oktober ein in der Umgebung Celje getöteter wütender Hund mehrere Hunde biß, deren Eigentümer dies nicht gemeldet hatten, obwohl ihnen bekannt war, daß in den letzten Tagen mehrere vom tollen Hunde gebissene Hunde eingingen, wird für den ganzen Gerichtsbezirk Celje und für die Stadt Celje wieder die verstärkte Hundekontumaz eingeführt, d. h. alle Hunde müssen bei den Häusern fest angebunden sein, bezw. sind an Leinen zu führen und müssen außerdem mit Maulkörben versehen sein. Die übrigen Bestimmungen der Hundekontumaz bleiben unverändert in Geltung. Das Publikum wird im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, diese Verordnung genau zu beachten, denn im anderen Falle müßte in Orten, wo die Kontumaz überschritten wird, die Vertilgung aller Hunde angeordnet werden, weil nur auf solche Weise diese für Menschen und Tiere so gefährliche Seuche ausgerottet werden kann. Der Wafenermeister hat den Auftrag, bei seinen regelmäßigen Rundgängen im Bezirke sich aller nicht genügend gesicherten Hunde zu bemächtigen, die ohne Ausnahme vertilgt werden müssen. Gegen die Eigentümer wird im Sinne des § 42 des Gesetzes vom 6. August 1909, L. G. Nr. 177, das Strafverfahren eingeleitet werden.

Die Gemeindefleischhauerei in Celje scheint trotz der vielen Beschlüsse und Besprechungen ins Wasser gefallen zu sein. Wie die slowenischen Blätter berichten, können sich in Celje Gemeindeunternehmungen nicht rentieren. Der Gemeindeausschuß hat mit den Approvisionierungsunternehmungen der letzten Jahre so trübe Erfahrungen gesammelt, daß er sich hüten dürfte, zwecks Deckung eines sicheren Defizits neue Schulden zu machen. Auch die Versuchsschlachtungen, von denen das andere hiesige Blatt berichtet, werden voraussichtlich zu nichts führen.

Die wegen Preistreiberei angeklagten Gastwirte von Celje wurden vom Gerichte alle freigesprochen, weil sich das Gericht davon überzeuge, daß die Spannung zwischen Verkaufs- und Einkaufspreis nicht so groß war, daß ihnen Preistreiberei hätte nachgewiesen werden können. Auch der Kaufmann Jagobič, sowie die Geschäftsführer Rischner und Bracic, die wegen zu hoher Preise beim Verkaufe von amerikanischem Fett angeklagt waren, wurden freigesprochen.

Die Militärbehörde hat die strenge Bewachung des Pulvermagazins angeordnet und dem Posten den Befehl erteilt, gegen jedermann, der auf seinen Anruf nicht stehen bleiben sollte, nach der Vorschrift vorzugehen. Das Publikum wird daher gewarnt und aufgefordert, bei Nacht nicht auf dem Steige neben dem Pulvermagazin vorüberzugehen, damit Unglücksfälle, die sich infolge Unkenntnis der Vorschriften ereignen könnten, vermieden werden. Die Militärbehörde lehnt jede Verantwortung ab, so daß allfällige Folgen jedermann selbst zu tragen haben wird.

Das Kriegsministerium hat verordnet, daß jede männliche Person, die das 18. Lebensjahr erreicht hat, bei Uebersiedlungen aus einer Gemeinde in die andere sich sofort bei der Militärbehörde dieser Gemeinde anzumelden hat. Wer sich nicht meldet, hat Arreststrafen zu gewärtigen.

Toleranz der Serben. Die in Beliki Beckereel erscheinende Neue Zeit berichtet in ihrer Folge vom 7. November von einem Vorfall im Beckereel Komitatshause, der von der Toleranz nicht nur unserer serbischen Mitbürger, sondern auch der serbischen höchsten Behörden das schönste Zeugnis ablegt. Auf der in der vorigen Woche abgehaltenen Generalversammlung des Beliki Beckereel Komitatsausschusses ersuchte ein Minderheitsmitglied des Ausschusses den vorsitzenden Obergespan um die Erlaubnis, zu irgendeinem Beratungsgegenstande in ungarischer Sprache das Wort ergreifen zu dürfen. Der Obergespan willigte mit der Zustimmung der Mehrheit der Ausschussmitglieder ein. Wenn man bedenkt, daß die Ungarn vor dem Kriege äußerst unbuldsam gegenüber ihren anderssprachigen Mitbürgern waren und mit behördlichem Hochdrucke Entnationalisierungspolitik betrieben, so ist das Verhalten des

höchsten Beamten des Torontaler Komitates nicht hoch genug einzuschätzen. Wir können ihm in unserem Lande leider nichts ähnliches an die Seite stellen. Glauben doch selbst Gremialversammlungen, also rein wirtschaftliche Zusammenkünfte, an denen viele Deutsche berufshalber teilnehmen könnten, jedes deutsche Wort aus den Besprechungen ausschalten zu müssen. Einige slowenische Blätter aber meinen, besondere journalistische und patriotische Ehren zu ernten, wenn sie die Namen deutscher Bürger verlautbaren, die dem eigenen politisch-wirtschaftlichen Vereine als Mitglieder beigetreten sind. Das Gezeiter, das sie erst erheben würden, wenn Deutsche in einer Landesausschussitzung säßen und ihnen der vorsitzende höchste Beamte das Wort zu einer deutschen Rede erteilte, kann sich jeder leicht vorstellen. Man läßt uns immer mehr zur Einsicht kommen, daß manche, die heute auf ihre höhere Kultur pochen, bei den Serben fleißig in die Schule gehen könnten, um vielleicht dort wahre innere Kultur, Großmut und aufrechte Ritterlichkeit zu lernen. Wenn wir noch erwähnen, daß der Ungar, der vor der Komitatsversammlung in Beckereel ungarisch redete, den magyarischen Namen Kovács trug, so kann die Lubljanaer Jugoslavija eine treffsinnige Parallele mit den itchi, egg, iki herstellen.

Sprachlehremethode für Kellnerinnen. Auf dem Rathausplatze in Maribor steht ein Wirtshaus, dessen Kellnerin es konsequent ablehnt, Slowenisch zu sprechen, weil sie es nicht kann. Dann fand irgendwo eine Schulfestlichkeit statt, auf der die Kellnerinnen geradezu provozierend nur Deutsch mit den Gästen sprachen. Die Marburger „Deutschtümmler“ werden die Sache so weit treiben, daß das slowenische Publikum gezwungen sein wird, zur Selbsthilfe zu greifen, droht der Marburger Tabor. Vielleicht meldet er seine „Sprachlehremethode für Kellnerinnen“ bei der zuständigen Abteilung des Völkerverbundes zum Patente an.

Der Advokat und Bürgermeister Dr. Fran Ros in Laško schreibt am 9. November im Lubljanaer Jutro: „Die Eilber Zeitung hat am 5. November 1922 einen Artikel unter der Ueberschrift „Eine merkwürdige Jagdgeschichte“ veröffentlicht, in dem sie mich (Herrn Dr. Fran Ros) mit Rot beschmutzt und mich in dem Genre beschimpft, dessen sie aus den Zeiten gewohnt ist, da sie noch unter der offenen Firma „Deutsche Wacht“ auftrat. Auf die Angriffe eines solchen Blattes würde ich nicht antworten, wenn ich nicht wüßte, daß sich hier und da auch ein anständiger Mensch verirrt und ein solches Blatt, wie es die Eilber Zeitung ist, in die Hand nimmt. Diesem sage ich, daß der betreffende Artikel von Anfang bis Ende erlogen und erfunden ist, daß ich gegen den Schriftleiter die Anzeige eingereicht und auch die Hausdurchsuchung in der Redaktion beantragt habe, um dem wahren Schuldigen zu erreichen. Ueber den Verlauf des Strafverfahrens werde ich seinerzeit berichten.“ — Wir halten es nicht für unzweckmäßig, die Erwiderung des Herrn Dr. Ros unserer durchaus sachlichen Tatsachenabklärung in dem inkriminierten Artikel, die sich beleidigender Ausdrücke grundgesetzgemäß enthielt, gegenüberzustellen, damit sich auch die nach der Meinung des Herrn Dr. Ros zufällig „anständigen“ Leser unseres Blattes ein eigenes Urteil darüber bilden können, wer von beiden Parteien in dem bewußten Genre kräftiger erglänzt. Die in unserem Artikel aufgestellten Fragen und Tatsachen erhalten wir natürlich ansrecht, soweit nicht inzwischen eine Abänderung erfolgt ist. Es wurde uns nämlich von offenbar orientierter Seite die Mitteilung gemacht, daß Herr Dr. Ros am Dienstag, dem 7. November 1922, also zwei Tage nach Erscheinen unseres Artikels und am Tage seiner Einlieferung an den Jutro, den fälligen Pacht-schilling erlegt hat. Eine Tatsache, die, falls sich ihre Richtigkeit herausstellen sollte, unsere für die Zeit vor diesem Tage gemachte Feststellung der Nichtbezahlung nur bestätigen würde. Im übrigen sind wir selbstverständlich in der Lage, für die von uns angeführten Tatsachen Zeugen namhaft zu machen. Auf den beleidigenden Ton, den Herr Bürgermeister Dr. Ros gegen unser Blatt als solches anschlägt, einzugehen, halten wir für unter unserer Würde. Ein solcher Ton richtet sich selbst.

Wo ist das? fragt der Lubljanaer Jutro am 5. November und erzählt, daß man aus Gott weiß welchem Winkel in Slowenien die Ankündigung eines deutschtümmlerischen Greislers (nemšutarstega grajzarja) bekommen könne, mit der Inschrift z. B.: Johann Schauer, Gemischtwarenhandlung in Tschermoschnitz. Dem Jutro geht nicht ein,

wo dieser Ort liegen mag und er meint entrüstet, wem die slowenischen Namen nicht paßten, der möge dorthin gehen, von woher er sein „Punkel“ gebracht habe. Diese Art Leute seien durch die slowenischen Schwiegen reich geworden, jetzt verdrehten sie ihre eigenen und die slowenischen Namen (der Name Schauer slowenisch!) und sprächen nur deutsch mit ihren Kindern. — Wo mag nur der Ort liegen, wo so verruchte Leute leben? Wir wollen diese Frage beantworten. Dieser Ort liegt in der Gottscheer Sprachinsel, über welche die erste lateinische Urkunde (1. Mai 1363) im deutschen Auszuge also lautet: „Wir Ludwig, Patriarch von Aquileja, wollen die Kunde zu ewigem Gedächtnis bringen, die an uns gelangt ist: daß in einigen Hainen und Wäldern an der Grenze von Reifnitz (Ribnica), die unbewohnbar waren und unbebaut, viele Menschenwohnungen entstanden und jene Haine und Wälder urbar gemacht sind, und daß keine geringe Menge Volkes sich dort niedergelassen. In welchen Orten . . . neuerlich einige Kirchen erbaut sind, nämlich in Gottschee, Polan, Costel, Ossitowitz und Soteniz . . .“ Karl Julius Schröder, der diese Urkunde zitiert, fügt in seinem Buche hinzu: „Die Gegend war eine unbewohnte Wildnis. Vereinzelt mögen Jäger eingedrungen sein und einzelnen Tälern Namen gegeben haben, noch bevor sie bewohnt waren.“ Die ersten Bewohner aber waren die Vorfahren dieses deutschtümmlerischen Greislers, der sich heute erfreut, mit seinen Kindern deutsch zu sprechen. Und in dieser Gegend liegt sein Heimatsdorf. Im übrigen hat uns diese Notiz des Jutro, die der Marburger Tabor natürlich entdeckungsstrotz übernahm, veranlaßt, einige unserer ältesten Redaktionsbeihilfe durchzusehen, um abschließende Argumente gegen das gehässige Hinstellen der alteingesessenen deutschen Bürger Sloweniens als „Kolonisten, Eindringlinge, Deutschtümmler“ u. dgl. zu finden. Es liegt uns ein Originalwerk aus dem Jahre 1678 vor, in dem das Gottscheer Ländchen in der naiven Art damaliger Geschichtsschreibung behandelt wird. Wir raten sowohl dem Lubljanaer Jutro, wie dem Mariborger Tabor, unser heutiges Feuilleton durchzusehen. Beide werden dort im Original eine weitere Antwort auf ihre Frage „Wo ist das?“ finden, nämlich daß Tschermoschnitz bereits im Jahre 1678 eine der fünf Pfarren des Gottscheer Ländchens war. Vielleicht wird ihnen in der Erkenntnis, daß man schon in dieser grauen Zeit nicht mehr wußte, wann die Gottscheer ins Land gekommen waren, die Biederlichkeit aufzuklämmern, die darin liegt, die Einwohner des Gottscheer Landes im Jahre des Heils 1922 als „Deutschtümmler“ zu bezeichnen.

Wiener Herbstmesse 1922. Die Wiener Herbstmesse 1922, die am 18. September geschlossen wurde, brachte ein recht gutes abschließendes Ergebnis. Der Zustrom von Fremden aus aller Herren Länder war außerordentlich groß. Es waren 22.000 ausländische Einkäufer, und zwar aus allen Weltteilen, vertreten. Sie begegnete bei den Fremden dem größten Interesse, nicht nur wegen der wirkungsvollen Räume, in denen die Messe in der neuen Hofburg, im Messpalast und in der schon durch ihren Kolossalbau imponierenden Rotunde untergebracht war, sondern wegen der sachgemäßen und sehr übersichtlichen, aber auch durchaus geschmackvollen Gruppierung der vielen Branchen, nicht zuletzt wegen der hohen Qualität der angebotenen Erzeugnisse. Es wurden in allen jenen Branchen, in denen die Preise die Weltmarktparität noch nicht erreicht haben, namhafte Umsätze gemacht. Am besten hat die Spielwarenbranche abgeschnitten. Starke Zuspruch hatten weiters das Wiener Kunstgewerbe mit seinen berühmten Spezialitäten in versilberten und vergoldeten Metallwaren, Bronzen, Intarsien, Glas, Keramik, Filigranarbeiten zc. Ebenso wurden noch fehere Lederwaren, die gleichfalls eine Wiener Spezialität sind, Rauchartikel und Drechselwaren aller Art sehr stark gefragt. Daß Wiener Musikinstrumente viel gekauft wurden, bedarf bei dem Rang, den die Wiener Erzeugung auf diesem Gebiete in der Welt einnimmt, wohl kaum einer besonderen Erwähnung. Sehr gute Geschäfte wurden auf der Papiermesse gemacht, die den alten Ruf dieser bedeutendsten Exportindustrie Oesterreichs wieder bestätigt hat. In der Hofburg gefielen die Schöpfungen der Wiener Mode; die Textilzeugnisse und die Schuhwarenbranche konnten, soweit sie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig waren, ansehnliche Abschlüsse bestätigen. In der Rotunde im Prater waren vorwiegend Maschinen, allerlei technische Neuerungen, alle Erzeugnisse auf dem Gebiete der Elektrotechnik, Fahrzeuge, die neuesten Errungenschaften des Bauwesens, Holzwaren und Möbel zur Schau gestellt. Besonderen

Anklang fanden Werkzeugmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, neue Systeme von Motorpflügen und Kranwagen und die verschiedenen Arten von Spezialmaschinen. Auch Automobile, Motorräder, Motorboote, eine neue Erfindung „Faltboote“, erzielten großen Absatz. Eine neue Erfindung und noch auf keiner Messe versucht, war die Anstellung des Vereines Oesterreichischer Erfinder „Erfindermesse“, die überraschende technische Neuheiten brachte. In Verbindung mit der Baumeße fand eine Konkurrenz für Kleinwohnhäuser statt, die zahlreiche Aufträge für die Wiener Bauindustrie zur Folge hatte. Welche Bedeutung die Industrie des In- und Auslandes — sieben Prozent aller Aussteller kamen aus dem Auslande, und zwar aus der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen, Ungarn, Italien, der Schweiz, Deutschlands, Frankreich, Belgien, England und Amerika — der Wiener Messe beimessen, beweist die Tatsache, daß 80 Prozent der Aussteller, die an der Wiener Herbstmesse teilnahmen, sich bereits für die Frühjahrsmesse angemeldet haben, die in der Zeit vom 18. bis 24. März 1923 stattfinden wird. Daß die fremden Besucher nicht nur von der Messe, sondern auch von der Stadt Wien entzückt waren, ist bei den bekannten Reizen und Kunstgenüssen, die diese alte Kulturstadt bietet, wohl selbstverständlich.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Verteuerung des Tabaks. Die Monopolverwaltung hat seit dem 8. November eine neuerliche, und zwar sehr beträchtliche Verteuerung der Zigaretten, des Zigaretten- und des Pfeifentabaks eintreten lassen. Von nun ab kostet der feinste türkische Tabak (Karton mit 100 g) 40 Din (bisher 25 Din), der feinste herzegowinische (100 g) 30 Din (bisher 16 Din), feiner türkischer in Päckchen zu 25 g 6-50 Din (bisher 3 Din), feiner herzegowinischer zu 25 g 5 Din (bisher 3 Din), mittelfeiner türkischer zu 25 g 2-50 Din (bisher 1-87 Din), der feinste ungarische zu 25 g 1-87 Din (bisher 1-50 Din), heimischer Tabak zu 25 g 1-50 (bisher 1-25 Din), Donatabak zu 50 g 3 Din (2-50 Din), Zigaretten kosten hinfort: mazedonische „Extra“ 70 p das Stück (bisher 50 p), mazedonische Spezialität 45 p (32-5 p), Racenta 60 p (45 p), ägyptische 45 p (32-5 p), Moeris 35 p (25 p), Damen 27 p (15 p), Sport 15 p (12 p) und ungarische 10 p (bisher 8 p). Kautabak in Rollen, der bisher 60

Din pro 1 kg kostete, kostet nach der Verteuerung 70 Dinar. — Wir unterlassen es mit Absicht, einen eigenen Kommentar zu dieser mit den Verbilligungsbestrebungen unserer Finanzpolitik, deren Härten die Kaufmannschaft in so schroffem Maße zu spüren bekam und bekommt, im kräftigsten Widerspruche stehenden freiherrlichen Verteuerung durch die Staatsverwaltung zu schreiben, die als Monopolverwaltung im Verlaufe der Erzeugnisse als Kaufmann auftritt. Es möge die Ansicht eines Blattes Raum finden, daß den Bestrebungen der Dinarhebung und der Verbilligung der Produkte durch den Staat in weitgehendem Maße und berechtigt Sympathien bezeugte. Der Ljubljanaer Jutro schreibt: Wenn jemals, so hat gerade diesmal die Tabakverteuerung eine berechnete Erbitterung hervorgerufen. Das Steigen und die Stabilisierung unserer Valuta haben gerade die Hoffnung geboren, daß die unerträgliche Teuerung nachlassen werde, da kommt die Staatsverwaltung selbst und erhöht über Nacht die Tabakpreise, welche die weitesten Schichten berühren, gleich um 50% und noch mehr. Die Monopolverwaltung hat damit das schlechteste Beispiel allen jenen Kreisen gegeben, die kaum einen Vorwand erwarten können, um auch ihrerseits die Preise der verschiedenen Bedarfsartikel wieder emporzutreiben. Wie die Teuerung selbst ist aller Beurteilung wert auch die geradezu heimtückische Art ihrer Durchführung. Ohne Ankündigung trat sie blitzschnell in Kraft, bevor sie noch verlaublich wurde. Ein solches Vorgehen kann das Ansehen der Staatsverwaltung und das Vertrauen in sie nicht stärken. — Wir glauben, daß die zitierten Aussprüche dieses Blattes eine wirksamere Beurteilung darstellen, als sie wir durch die Aufzählung und den Vergleich naheliegender Beispiele in der Durchführung der Verbilligungsbestrebungen geben könnten.

Schrifttum.

„Kriminaltelepathie und Retrospiope“. Josef Erik Nordberg, Schriftleiter und Generalsekretär des Justizklub-Bundes in Graz schreibt: Eine ausgezeichnete Arbeit aus der Feder des weit über die Grenzen Deutschösterreichs rühmlichst bekannten Kriminalisten Ubald T a r t a r u g a, Regierungsrates der Wiener Polizeidirektion, hat vor kurzem der Verlag Max A l t m a n n in Leipzig auf den Büchermarkt gebracht. Es ist kein abgedroschener Reklametric, sondern ein Schluß, der sich

dem Leser, mag er sich zur Sache stellen, wie immer, zwingend ergibt, wenn man sagen muß: „Es ist die beste, bisher existierende Darstellung eines Gebietes, das in Folge unwissenschaftlicher Behandlung durch berufsmäßige Artisten arg in Mißkredit gebracht wurde, auf dem aber anderwärts hervorragende Gelehrte Wertvolles zur Klärung und Vertiefung beigetragen haben.“ Wie treffend und gründlich der Verfasser die Beobachtungstelepathie schildert, die richtig erfasst und betätigt, vom Gesellschafts spiel in das Fachgebiet des praktischen Kriminalisten einmündet, und wie diese Telepathie mit der echten Telepathie zusammenfließt, das kann man nur beurteilen, wenn man, wie Rezensent selbst, zahllose Experimente unter den verschiedensten Bedingungen ausgeführt hat. Nicht minder orientierend und gediegene Aufklärungen spendend sind jene Kapitel, welche die heikeln Phänomene der Telekinese, Materialisation, des räumlichen und zeitlichen Hellsehens, der Retrospiope usw. vom Standpunkte der neuesten Forschungsergebnisse behandeln. So kommen Lernende und Fachleute, Theoretiker und Praktiker vollauf auf ihre Rechnung. Möge das Buch, das mit dem Bildnis des bekannten Hellsehemediums Megalis geschmückt ist, die weiteste Verbreitung finden. Ja Anbetracht der Fülle des Gebotenen ist der Preis minimal. Alles in allem: eine in ungemein ansprechender Form abgefaßte Aufklärungsschrift ersten Ranges.

Gingefendet.

Für Form und Inhalt des in dieser Rubrik Enthaltenen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Unter Bezugnahme auf die im „Gingefendet“ der „Gillier Zeitung“ erscheinende Artikelreihe des Nikolaus Baron Sager, betitelt „Die Geschichte einer Sequestrierung“, in welcher eine Reihe von Angriffen gegen mich enthalten sind, erkläre ich, daß ich wegen dieser Angriffe gegen Nikolaus Baron Sager beim Kreisgerichte in Celje die Ehrenbeleidigungsklage eingebracht habe. Das Gericht wird daher Gelegenheit haben, den richtigen Sachverhalt in obiger Hinsicht festzustellen.

Ljubljana, 3. November 1922.

Alexander Conte Economo.

Tragen Sie
der vielen
Vorteile wegen
PALMA
Kautschuk
Absätze und
Sohlen



39)

(Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Der alte Diener zog sich gehorsam zurück. „Aribert,“ begann der Erbprinz wieder, sobald die briden allein waren. „Aribert, du glaubst ich bin verrückt.“ „Aber, liebster Eugen!“ — Aribert war lebhaft erschrocken — „wo denkst du denn hin?“ „Ich sage, du glaubst, ich bin verrückt. Du glaubst, die Schirmentzündung, an der ich litt, hat mir ein dauerndes Andenken hinterlassen. Nun, wer weiß, vielleicht bin ich wirklich verrückt. Weiß Gott, ich habe in der letzten Zeit genug durchgemacht, um darüber den Verstand zu verlieren.“ Aribert schwieg. Lausächlich hatte er sich schon gesagt, Eugens Geist habe seine frühere Regsamkeit noch nicht wiedererhalten. Doch dieser Ausdruck

seines Riffen ließ ihn an seiner völligen geistigen Gesundheit nicht mehr zweifeln. Er war überzeugt, alles würde sich zum Guten wenden, wenn das alte, brüderliche Vertrauen, das seit ihren Kindertagen zwischen ihnen geherrscht, wiederhergestellt wäre. Vorläufig schien Eugen jedoch nicht geneigt zu sein, irgend jemanden mit seinem Vertrauen zu beehren. Der junge Prinz war dem Reiche des Todes entschlossen, doch einige seiner schwarzen Schalten hafteten ihm noch an, und er konnte sich offenbar nicht von ihnen befreien.

„Mir fällt jetzt übrigens ein,“ sagte Eugen plötzlich, „ich glaube, ich muß wohl diese Rackssole irgendwie belohnen. Ich bin ihnen wirklich dankbar. Was meinst du dazu?“

„Aber, lieber Eugen!“ rief Aribert. „Weißt du denn nicht, daß Theodor Rackssole unser ganzes Land von einem Ende zum anderen aufkaufen könnte, ohne daran zum Betrüger zu werden?“

„Was soll ich dann tun?“ „Nichts, außer deinem Dank. Alles andere wäre eine Beleidigung. Theodor Rackssole ist doch kein gewöhnlicher Hotelier.“

„Kann ich aber der Kleinen nicht ein Armband schenken?“ — Prinz Eugen brach in ein seltsames Lachen aus.

„Nein,“ sagte Aribert und sah ihn fest an. „Warum hast du sie damals in der Nacht geküßt?“ fragte Eugen obenhin.

„Wen geküßt?“ — Trotz seiner krampfhaften Anstrengung, ruhig und unbedürftig zu erscheinen, erdröte Aribert heftig und hatte Mühe, seinen Bohn zu bekämpfen.

„Die kleine Rackssole.“

„Wann meinst du?“

„Ich meine jene Nacht in Ostende, während meiner Krankheit. Du dachtest, ich sei im Delirium, vielleicht war ich es auch. Jedenfalls erinnere ich mich aber mit außerordentlicher Deutlichkeit daran, den Kopf eine Sekunde lang von den Riffen gehoben zu haben, und gerade in dieser Sekunde sah ich, wie du sie küßt. Oh, Dank Aribert!“

„Um Gottes willen, Eugen, höre mich an! Ich liebe Nella Rackssole und werde sie heiraten.“

„Du!“ — Es entstand eine lange Pause, dann lachte Eugen wieder. — „Ach, im Anfang reden alle so. Ich selbst tat es ebenso, teurer Onkel. Das klingt hübsch und bedeutet gar nichts.“

„In diesem Falle bedeutet es alles, Eugen,“ entgegnete Aribert ruhig. — Ein Mitbübieren entschlossener Festigkeit in Ariberts Stimme machte Eugen ernst.

„Du kannst sie nicht heiraten,“ sagte er, „weil du die Einwilligung zur morganatischen Ehe nicht bekommen wirst.“

„Das hat mit meiner Angelegenheit gar nichts zu tun, da ich all meinen Rechten entsagen und ein einfacher Bürger werden will.“

„In welchem Falle du kein eigenes Vermögen haben wirst.“

„Aber meine Frau wird ein Vermögen haben. Da ihr die Opfer, die ich unserer Verbindung wegen bringen muß, bekannt sein werden, wird sie nicht einen Augenblick zögern, das Geld in meine Hände zu legen, um mit mir in Gütergemeinschaft zu leben,“ sagte Aribert kühl.

„Du wirst entschieden sehr reich sein,“ meinte Eugen und dachte an Rackssoles Reichtum. Dann fuhr er fort: „Aber hast du auch daran gedacht?“ — seine sanften Augen glühten wieder wie im Jrrsinn — „hast du auch daran gedacht, daß ich ledig bin und jeden Augenblick sterben kann, und daß der Thron dann auf dich übergeht, Aribert, auf dich?“

„Der Thron wird nie auf mich übergehen, Eugen, denn du wirst leben,“ sagte Aribert sanft. „Du bist auf dem besten Wege der Genesung und hast jetzt nichts mehr zu fürchten.“

„Was ich fürchte, sind die nächsten sieben Tage.“

„Die nächsten sieben Tage? Aber warum?“

„Ich weiß es nicht, aber ich fürchte sie. Wenn ich sie überleben kann, dann —“

„Mr. Sampson Levi,“ kündigte Hans mit lauter Stimme an.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinst

Spareinlagen mit 5% täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung
Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Korrespondentin

der slovenischen, deutschen und serbokreatischen (cyrillica) Sprache vollkommen mächtig, wird von Fabriksunternehmen in der Nähe von Ljubljana per sofort engagiert. Offerte erbeten an die in der Verwaltung d. Bl. erliegenden Adresse. 28381

Zwei flotte

Kaffeehaus-Serviererinnen

und ein jüngerer Kellner werden sofort aufgenommen. Offerte oder Vorstellung: Velika kavarna, Maribor.

Samstag den 4. November wurde bei der Liedertafel ein neuer halbseidener Schirm verwechselt. Es wird gebeten, denselben in der Konditorei Petriček, Glavni trg, umzutauschen.

Pianino

gutes Instrument, verkauft J. Možina, Mestni mlin.

Arbeiterinnen

für leichte Arbeit werden aufgenommen. Pinter & Weber, Bonbonfabrik, Celje, Zagrad 31.

Möbliertes Zimmer

mit Kost und Verpflegung zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 28378

Zu verpachten

grosser Garten, Acker, Wiese und Obstgarten, besonders geeignet für eine Gärtnerei. Anzufragen im Parkhof, Post Celje.

Kleines Zimmer

mit separatem Eingang nebst Keller für eine Kanzlei gesucht. Anträge an die Verwaltg. d. Bl. 28368

Wassermühle

zu kaufen gesucht. Offerte zu richten an Peter Ulrich, Glogon, Banat SHS.

Furnituren

Werkzeuge, Uhren, nur en gros. Rudolf Pick, Zagreb, Jlica 47.

Wild

Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, Fasanen, Rebhühner, Schnepfen etc.

kauft zu jeder Zeit und bezahlt die allerhöchsten Preise

E. VAJDA, Geflügel- und Wildexport

Telegramme Vajda, Čakovec. * ČAKOVEC * Interurban Medjimurje * Telephon 59.

Seilbahnen, Förderbahnen und Wasserkraftanlagen

projektiert und baut

Ingenieurbüro BUCHLEITNER & KRIEGER, Salzburg
ERNST-THUN-STRASSE Nr. 11.

Die HANDELSBANK A.-G. in Zemun

(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912

Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen

verzinst ständige Einlagen mit **6%**

Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 83.197.

Girokonto der Narodna banka SHS.

BERSON

Gummiabsatz und

Sohle

erhalten Ihr Schuhwerk dauerhaft und elegant



Erhältlich in allen besseren Ledergeschäften und en gros bei: Berson-Kaučuk d. d., Zagreb, Wilsonov trg 7.

Behördl. konzess.

Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau

Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22 vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Wein

Offerierte Vrsacor Gebirgsweine garantiert naturreine Produzentenweine rein gezogen, je nach Qualität: 1921er Weiss 10% 1000 K, 1921er 9% 900 K, 1922er Neuweine 8 bis 9% je nach Qualität 600 bis 650 K, 1922er Neuweine rot 9 bis 10% je nach Qualität 700 bis 800 K per Hektoliter. Fässer zum Transport stehen leihweise zur Verfügung. Carl Thier, Weinkommissionär Vrsac, Banat, Wilsongasse 4, Telephon 146.

M. Fröhlich, Kürschnerei u. Kappen-Erzeugung

Kraj Petrova cesta Nr. 11.

Erlaube mir die geehrten Kunden aufmerksam zu machen, dass ich alle Ausrüstungsartikel lagernd habe. Erzeugt werden alle Gattungen Uniformkappen für Militär, Eisenbahner, Polizei, Gendarmerie, Finanz, Post, Aufseher und Feuerwehr nach Vorschrift, sowie alle Arten Herren-, Damen- und Kinder-Sportkappen u. s. w. Grosse Auswahl in Pelzwaren. Pelzfaçonierungen jeder Art werden nach Wunsch angefertigt, sowie Bestellungen prompt und billigst ausgeführt. Lichte Pelze werden geputzt und über den Sommer zur Aufbewahrung genommen. Rohwaren jeder Art werden gegerbt. Felle werden zum Färben übernommen. Rohfelle werden zu Tagespreisen eingekauft.

Grosses Lager von Herrenhüten, Krawatten etc.

Als Geschäfts- oder Magazinsleiter

suche Posten bei grösserer Unternehmung; in Manufaktur, Spezerei und Eisenbranche vollkommen mächtig, fähig der slovenischen und deutschen Korrespondenz, derzeit in grösserem Geschäft als Geschäftsführer. Adresse unter „Tüchtig und ehrlich 28359“ postlagernd Littja.

Lungenschwindsucht.

Dr. Pečnik ordiniert für Lungenkranke ausser Dienstags und Freitags täglich in Sv. Jurij ob j. ž. bei Celje.

Leset seine 3 Bücher über Lungenschwindsucht.



Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Auf Grund der chemischen und mikroskopischen Untersuchungen kann Dr. Piccoli's Viehnährpulver

REDIN

als ein vorzügliches Nährpulver bezeichnet werden; es ist das beste von den mir bisher zur Untersuchung eingeschickten Viehnährpulvern. Dr. Ernst Kramer, Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation für Krain in Ljubljana. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.



Amerikanische

Singer-Nähmaschinen

erhältlich in unserem eigenen neuen Verkaufslokale in

Maribor, Šolska ulica 2.

Vertreter für Celje

Josip Rojc, Mechaniker

Prešernova ulica 16.

Singer-Nadeln

Singer-Oel

Singer-Zwirn

Singer-Ersatzbestandteile usw.

Singer-Nähmaschinen für Familien wie auch für alle gewerbliche Zwecke.

Verkauf gegen monatliche Raten

(24 Monate)

Eigene Mechanikerwerkstätte für die Reparatur aller Systeme von Nähmaschinen.

Vertretung in allen grösseren Städten.

